

Lesley Penné, Arvi Sepp (Hrsg.)

Ostbelgische Querverbindungen

Literarische Repräsentationen
einer Grenzregion

WAXMANN



Lesley Penné, Arvi Sepp (Hrsg.)

Ostbelgische Querverbindungen

Literarische Repräsentationen
einer Grenzregion



Waxmann 2023
Münster · New York

Ostbelgien 

Mit Unterstützung
der Deutschsprachigen
Gemeinschaft Belgiens

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-4184-2

E-Book-ISBN 978-3-8309-9184-7

© Waxmann Verlag GmbH, 2023

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster

Umschlagabbildung: G. Friedrich/wikimedia.org

Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

<i>Arvi Sepp & Lesley Penné</i> Einführung	7
<i>Christoph Brüll</i> Ein (un)möglicher Dialog? Überlegungen zum Verhältnis von Zeithistorikern und Schriftstellern in Ostbelgien	21
<i>Peter Quadflieg</i> Literaten, Bibliotheken und Kulturpolitik. Das Staatsarchiv in Eupen als Forschungsort für die Literaturwissenschaft	39
<i>Lesley Penné</i> Ostbelgien als europäische Miniatur. Die Darstellung einer Grenzregion in der ostbelgischen Gegenwartsliteratur	57
<i>Oliver Zöllner</i> Politische Landschaft (mit Burgruine). Ein Bilddokument von Identitätsdiskursen in Ostbelgien	71
<i>Donato Welling</i> Kollektive Identitäten im belgischen Roman. <i>Bosch in Belgien</i> (2006) von Freddy Derwahl und <i>Le bonheur des Belges</i> (2012) von Patrick Roegiers	95
<i>Philippe Beck</i> An den Nahtstellen Europas. Nationalismus und Krieg in der Grenzlandliteratur 1919–1940	113
<i>Adam Kubik</i> Wir als die Fremden bei uns. Über die Entfremdung der eigenen Heimat in Romanen zu Schlesien, Südtirol und Ostbelgien: <i>Hanyska</i> , <i>Die Walsche</i> , <i>Bosch in Belgien</i>	135
<i>Alfred Strasser</i> Ostbelgische Lyrik zwischen Heimatverbundenheit und Weltoffenheit. Die Beispiele Robert Schaus und Bruno Kartheuser	163

Einführung

Arvi Sepp & Lesley Penné

Der vorliegende Sammelband geht auf das gleichnamige Kolloquium zurück, das am 7. Dezember 2018 in der Vertretung der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Brüssel veranstaltet wurde. Die Beiträge in der vorliegenden Publikation bieten Sondierungen in die ostbelgische Literatur und präsentieren neue Deutungen der Formen und Funktionen literarischen Schaffens in Ostbelgien. Dabei wird das Ziel verfolgt, die Vielfalt der ostbelgischen Literatur vor Augen zu führen und sicherlich nicht endgültige Antworten zu liefern. Die hier präsentierten und analysierten literarischen Texte und Kontexte können als Medialisierung einer soziokulturellen und geografisch verorteten Praxis verstanden werden, die sowohl Einblick in das Selbstverständnis und soziale Bewusstsein der Gemeinschaft als auch in die Historizität ihrer literarischen Texte bzw. ihres kulturellen Handelns gewähren.

Andreas Fickers und Christoph Brüll weisen in *Zwischentöne. 100 Jahre Ostbelgien (1920–2020) – 8 Radioessays (2020)*¹ auf die Unschärfe des Begriffs ‚Ostbelgien‘ hin: „Mal meint er eine geografische Realität, mal eine historische, mal wird er auf das Gebiet der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft verengt.“ (Brüll & Fickers, 2020, S. 7) Diese Unbestimmtheit geht auch mit einer Pluriperspektivierung der ostbelgischen Literatur einher. Die Beiträge im vorliegenden Band führen vor Augen, wie eine literaturwissenschaftliche und -historische Auseinandersetzung mit der ostbelgischen Literatur einen aufschlussreichen Zugang zu einer transnationalen Geschichte Westeuropas bietet.

Durch die Fokussierung auf deutsch-belgische Kontaktpunkte setzt es sich der Sammelband zum Ziel, die ostbelgische Literatur in Bezug auf die belgischen und deutschen Literatur- und Erinnerungskulturen zu setzen. (Vgl. Sepp, 2019, S. 7) Angesichts der Frage eines belgischen kulturellen Gedächtnisses lenken Hermann Kamp und Sabine Schmitz (2020, S. 18) in der Einführung zu *Erinnerungsorte in Belgien* den Blick auf die Regionalisierung der belgischen Erinnerungskultur, die mit den Föderalismusreformen zusammenhänge:

„Diese Neugewichtung im politischen Staatsbau wurde durch umfangreiche identitäts- und erinnerungspolitische Diskussionen ausgelöst, vorbereitet und flankiert. Und vor allem hat sie dazu beigetragen, dass die Erinnerungskultur im heutigen Belgien zusehends ein von regionalen und lokalen Instanzen bestimm-

1 Siehe in diesem Zusammenhang die achtteilige BRF-Sendereihe von Christoph Brüll und Andreas Fickers: <https://brf.be/tag/100-jahre-ostbelgien/> [09.08.2022].

ter Raum geworden ist, in dem um historischen Sinn, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektiven gerungen wird [...].“

Im vorliegenden Sammelband wird in diesem Licht der Frage nachgegangen, welche Modi die identitäts- und erinnerungspolitischen Diskussionen in der ostbelgischen Literatur aufweisen.

Der Grenzraum, aus dem die ostbelgischen Autoren schreiben, spiegelt eine Vielzahl möglicher Beziehungen zur deutschsprachigen Kultur sowie zum kulturellen, literarischen und historischen Kontext Belgiens wider. Ihre literarische Bedeutung lässt sich allerdings nicht allein im Verhältnis zu einem regionalen oder nationalen Raum der Zugehörigkeit erfassen. Angesichts der Diversität und Komplexität des Transfers kultureller Elemente kann die ostbelgische Literatur nicht als eine feste und klar umrissene Kategorie oder Essenz aufgefasst werden, genauso wenig wie dies für ‚Ostbelgien‘ als historisches, räumliches, kulturelles oder politisches Konzept gilt, sondern vielmehr als das Resultat einer besonderen Aufmerksamkeit, einer spezifischen Reihe aufkommender Fragen bezüglich regionaleigener Dynamiken, die sich im Lektüre- und Interpretationsprozess einzelner literarischer Texte stellen. (Siehe Sepp, 2019, S. 2)

1. Gedächtnis und Identität

Der vorliegende Sammelband will der Vorstellung von Unidirektionalität im Kulturaustausch ein Korrektiv anbieten und ein Modell gegenseitiger Interaktionen in der Ostbelgischen Literatur vorschlagen. Der Band stellt darüber hinaus die Spezifik aber auch das Verbindende und Gemeinsame im Kontext der belgischen bzw. frankophonen und niederländischsprachigen Nationalliteraturen heraus und gibt eine tentative Antwort auf die komplexe Frage nach einer europäischen Literatur in transnationaler Hinsicht. Die ostbelgische Literatur führt vor Augen, wie ein pluridirektionaler kultureller Austausch in literarischen Texten stattfindet, wie ihnen der räumliche Sozialbezug eingeschrieben ist und diese dezentriert. In seiner Autobiografie *Auf dem Marktplatz* (2019) hebt der ostbelgische Schriftsteller Freddy Derwahl hervor, wie gerade der Fokus auf transkulturelle Dynamiken, die über das Sprachliche hinausgehen, grundlegend für ein adäquates Verständnis Ostbelgiens ist: „Wer Land und Leute in Ostbelgien verstehen will, kann sie nicht auf ihre Sprache reduzieren, stets drängt sie über die Ränder alter, jetzt fließender Grenzen hinaus.“ (Dewahl, 2019, S. 186)

Eine transkulturelle Perspektive auf literarische Texte aus der geografischen und sprachlichen ‚Peripherie‘ problematisiert herkömmliche und homogenisierende Vorstellungen des deutschen Kulturraumes bzw. deutschsprachiger Kulturräume sowie eines einheitlichen, monolingualen literarischen Kanons, der sowieso in der mehrsprachig belgischen, kulturell geradezu getrenn-

ten Literaturlandschaft als eine Unmöglichkeit erscheint. Aus transkultureller sowie transnationaler Perspektive ist die „ostbelgische Literatur“ ein fester Bestandteil der „Deutschsprachigen Literatur“. Erika Regner betont vor diesem Hintergrund den transnationalen Charakter deutschsprachiger Minderheitenliteraturen: „Minority literature written in German is considered a valid part of what falls under the generally accepted definition of German literature in a supranational context.“ (Regner, 2013, S. 141) Dementsprechend bezeichnet auch Sandra Richter in *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur* die „Deutschsprachige Literatur“ als ein „Hybrid“, ein inhärent grenzüberschreitendes Phänomen, dem man einen rhizomatischen Charakter zuschreiben kann: „Deutschsprachige Literatur entfaltet sich regional, interregional, international, global. So betrachtet fällt sie völlig aus dem nationalen Rahmen: Sie ist weder groß noch klein, kennt kein Zentrum, aber zahlreiche Peripherien.“ (Richter, 2017, S. 19)

In Anbetracht dieser grundlegenden literaturhistorischen Hybridität wird in den Beiträgen gerade die Dekonstruktion der Idee einer homogenen ‚ethnolinguistisch‘ definierten „auslandsdeutschen Literatur“ anvisiert. Trotz der jeweiligen Multidimensionalität und Eigenart der unterschiedlichen vorgestellten Literaturen lässt sich aus immer wiederkehrenden Themenkonglomeraten, Fragenkomplexen und Poetiken ein Analysemuster erstellen, ohne im vorliegenden Sammelband auf eine exhaustive Gesamtdarstellung der ostbelgischen Literatur abzielen. Nichtsdestotrotz zeigen die Beiträge überzeugend, wie die hier präsentierten literarischen Texte es erlauben, simplifizierende Erklärungsmuster zu dekonstruieren, wie beispielsweise die diametral gegenübergestellten Begriffe „Opfer“/„Täter“ oder „Probelgier“/„Prodeutsche“ (siehe Brüll & Fickers, 2020, S. 54). Die ostbelgische Literatur ermöglicht es tatsächlich, manichäische und polarisierende Geschichtsdarstellungen zu hinterfragen und die zeit- sowie standortbedingten Eigenheiten zu beleuchten und auf diese Weise die Akteure in ihrer Widersprüchlichkeit des Handelns und Sprechens zu Wort kommen lässt. (Siehe Brüll & Fickers, 2020, S. 125) Eine ostbelgische Erinnerungskultur, „die in einem dualistischen Denkraum von Heroisierung und Viktimisierung gefangen ist“, eignet sich nicht für eine ausgewogene Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. (Fickers & Brüll, 2019, S. 35)

Die kollektive Identität einer Gruppe lässt sich schwierig festlegen, unter anderem weil Menschen „in multiple kulturelle Identitäten eingebunden“ sind (Quadflieg, 2017, S. 37). Für die ostbelgische Lage kommt noch hinzu, dass unterschiedliche Faktoren die Konstruktion einer deutschsprachigen belgischen Identität erschwert haben: die turbulente Geschichte, die schwierige Identifizierung mit der Heimat und auch die uneinheitlichen sprachlichen, mentalen und historischen Charakteristiken des ostbelgischen Gebiets. So merkt Carlo Lejeune zum Beispiel an, dass die Eifel zwar reich an Traditionen und Bräuchen war, diese jedoch nur sehr selten typisch regionaler Art waren. (Vgl. Lejeune, 2014, S. 192) Er denkt dabei unter anderem an den tiefen katholischen Glauben

oder das Tragen von Trauerkleidung nach dem Tod eines Familienmitglieds, welche auch in anderen europäischen Regionen verbreitet waren. Eine solche Knappheit an typisch regionalen Bräuchen erschwert ebenfalls die Konstruktion einer kollektiven Identität. (Vgl. Penné, 2022, S. 209) Peter Quadflieg seinerseits bringt allerdings auf den Punkt, wie eine ostbelgische Kollektividentität durch „Herkunft“, „Geschichte“, „Sprache“ und „Mentalität“ gekennzeichnet wird:

Die Menschen definieren sich kollektiv durch ihre Herkunft aus Ostbelgien, man könnte auch sagen: durch ihre gemeinsame Geschichte sowie durch ihre deutsche Sprache, die sie von ihren frankophonen und niederländischsprachigen Nachbarn unterscheidet, und schließlich durch die kulturellen und der ostbelgischen Mentalität eigenen Besonderheiten, die sie vor allem von ihren deutschen Nachbarn separiert. (Quadflieg, 2017, S. 38)

In dem Versuch, nach dem Zweiten Weltkrieg eine gemeinsame Erinnerungskultur aufzubauen, welche auch in erheblichem Maße zu einer gemeinsamen Identitätskonstruktion beitragen konnte, traten viele Lücken auf. Die Errichtung von Gedenksteinen für die Opfer des Zweiten Weltkriegs geschah erst 1965 und 1967 in Eupen. Jedoch fanden die Zwangssoldaten dabei keine explizite Erwähnung – und dies im Gegensatz zu den Gedenksteinen, die zum Beispiel in Luxemburg errichtet wurden –, auch wenn diese Opfergruppe bei der Einweihung ausdrücklich genannt wurde. (Siehe Quadflieg, 2014, S. 41) Auch andere Erinnerungen an die Vergangenheit wurden ausgeblendet, so das stille Einverständnis oder gar die Kollaboration. Wie Lejeune und Klauser erklären: „Die Erinnerungen, die am wenigsten die persönliche Rolle in Frage stellen und so am wenigsten schmerzen, werden wohl zuerst kundgetan. [...] So ist Opfer sein zu können vergleichsweise erträglicher, als Duldung, stilles Einverständnis oder gar aktive Beteiligung einräumen zu müssen.“ (Lejeune & Klauser, 2008, S. 25)

Die ostbelgische Gegenwartsliteratur veranschaulicht auf beispielhafte Weise den hermeneutischen Zirkel von Mikro- und Makrogeschichte: In der Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen wird das Einzelne vom Ganzen her und das Ganze wiederum über das Einzelne erhellt. Die literarischen Texte sind paradigmatisch für diese hermeneutische Dialektik, gerade weil in ihnen die krisenhafte regionale, nationale und globale Zeitgeschichte zu einer krisenhaften lokal eingebetteten Privatgeschichte wird und demzufolge jede persönliche Angelegenheit unmittelbar mit transnationalen Staatsverhältnissen verknüpft ist. In diesem Zusammenhang heben Brüll & Fickers (2020, S. 8) hervor, dass die Geschichte des ostbelgischen Zwischenraums als „Globalgeschichte *en miniature*“ verstanden werden könne. Um der Spezifik der ostbelgischen Literatur gerecht zu werden, ist eine literatur- und kulturwissenschaftliche Kontextanalyse erforderlich, die ihre historische und gesellschaftliche Einbettung plausibel macht. Die Berücksichtigung der hermeneutischen

Dialektik soll somit davor bewahren, die Texte entweder aus rein autobiografischer Perspektive zu analysieren oder sie im Gegensatz dazu als bloße historische Dokumente zu vergesellschaften bzw. zu verallgemeinern.

Die ostbelgische Literatur als öffentliches Medium kann somit dazu beitragen, dass die eigene Geschichte und die Ursprünge der kollektiven Identität – wie auch immer definiert – nicht vergessen werden. Vor diesem Hintergrund, so Freddy Derwahl in einem Feature von Christian Linder im Band *Ostbelgische Autoren in Portrait* (1999), müsse die ostbelgische Literatur dazu beitragen, die Erinnerung an die Verstrickungen der Ostkantone während des Nationalsozialismus wach zu halten:

Deshalb gilt es immer dann, wenn die Eupener (und überhaupt die deutschsprachigen Belgier) hinter ihre Gardinen flüchten möchten, nichts gewußt haben und nichts gewesen sein wollen, die Stimme zu erheben, sich ein- und auszusetzen gegen die Gefahren des uns umschleichenden, tödlichen Vergessens. (Dewahl in Linder, 1999, S. 103)

Die Dialektik von regionaler und globaler Gedächtnisperspektive in der deutschsprachigen belgischen Literatur ist keineswegs als Widerspruch zu verstehen. Im Gegenteil, die beiden Arten der Wahrnehmung sind untrennbar miteinander verbunden. Der ostbelgische Sprachwissenschaftler Manfred Peters weist zu Recht darauf hin, dass in der deutschsprachigen transkulturellen Grenzliteratur in Europa „Heimat“ und „Kosmopolitismus“ zwei Seiten derselben Medaille sind:

Einerseits wachsen viele Autorinnen und Autoren über ihre Region hinaus. Aber in einer [europäischen] Gemeinschaft von fast einer halben Milliarde Bürgerinnen und Bürger braucht der Mensch die Verbundenheit mit den Wurzeln, was keineswegs gleichzusetzen ist mit Kirchturmpolitik oder – im literarischen Bereich – mit Regionalliteratur. (Peters, 2009, S. 18)

Der besondere Stellenwert Ostbelgiens erwächst vor dem Hintergrund seiner kulturellen und geografischen Liminalität, die auf widersprüchliche Art und Weise als Randregion und Kreuzungspunkt sowohl Offenheit als auch Einengung, Freiheit sowie auch Zwang bedeuten kann.

2. Liminalität und Zwischenraum

Grenzen stellen „Orte besonderer Verdichtung staatlicher Geltungsansprüche dar [...], die zugleich als Peripherie vernachlässigt werden“ (Fickers, Haude, Krebs & Tschacher, 2017, S. 18). Sie sind eine „Barriere für Handlungsoptionen [...] und [ermöglichen] gleichzeitig listiges Handeln in den Nischen der Macht“. (Ebd.) Diese „Barriere“ bzw. „Nische“ zwischen Belgien und Deutschland führte zu einer Problematisierung des Konzepts der Grenze als natürlicher

Trennlinie zwischen den Staaten in Ostbelgien. Belgien, Deutschland und die Niederlande werden von demselben kleinen Fluss durchquert, der somit auch verschiedene Sprach- und Kulturräume miteinander verbindet. Dieter Lamping weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass literarische Texte, die an der Schnittstelle von Sprachen und Kulturen angesiedelt sind, aus poetischer Sicht einen polemischen, kritischen Charakter haben, weil sie in der Lage sind, den Begriff „Grenze“ zu dekonstruieren: „Sie handeln nicht nur von Grenzübertreten, sie *vollziehen* sie auch, indem sie jeweils eine Grenze in der Sprache und durch die Sprache überschreiten. Sie überwinden die Grenze.“ (Lamping, 2001, S. 152) Diese Grenzen und Kontaktzonen werden in der ostbelgischen Literatur als ein Raum voller Widersprüche und Mehrdeutigkeiten dargestellt, in dem Gefahren wie Provinzialisismus oder Nationalismus lauern, der aber auch neue Möglichkeiten birgt und neue Perspektiven aufzeigt. (Vgl. Penné & Sepp, 2023) Zwischenräume können auch Orte des Widerstands bedeuten – als Orte radikaler Offenheit und transkultureller Begegnung.²

Vor diesem Hintergrund erscheint der traditionelle Kulturbegriff, der von sozialer Homogenität, ethnischer Konsolidierung und interkultureller Abgrenzung geprägt ist – wie im Konzept der ‚Auslandsdeutschen‘ – unzureichend. Daher erweitert und diversifiziert der vorliegende Sammelband den Begriff der ‚ostbelgischen Literatur‘ und stellt das Konzept einer homogenen Gruppenidentität weit über die Grenzen des deutschsprachigen Raumes hinaus in Frage. (Siehe Sepp, 2019, S. 6) Der „Zwischenraum“ als Konzept kann – auch im ostbelgischen Kontext – als „eine materielle, zeitliche sowie imaginäre Demarkationslinie verstanden werden kann.“ (Konrad, Müller & Zenck, 2021, S. 8)

Die Diskurse über nationale Zugehörigkeit, kulturelles Selbstverständnis und kollektives Gedächtnis, die in den literarischen Texten oftmals im Vordergrund stehen, sind Gegenstand des vorliegenden Sammelbandes. In der postnationalen Konstellation Europas ist ein starkes Wiederaufleben von Minderheitskulturen und regionalem Selbstbewusstsein zu beobachten. (Siehe Brubaker, 1995) Das sich ändernde Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit in der Europäischen Union nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und die damit verbundenen Europäisierungsprozesse von Opportunitätsstrukturen für die politische und kulturelle Mobilisierung von Sprachminderheiten haben der Sichtbarkeit europäischer Regionen einen starken Impuls gegeben. Europäisierung ist ein Prozess der Einflussnahme nationaler Minderheitsgruppen,

2 Im belgischen Kontext wurde es, so Jeroen Dewulf, für die Deutschsprachige Gemeinschaft tatsächlich möglich, „to become part of a multilingual nation that paradoxically does not identify itself primarily with its multilingual Belgian identity, but rather with the respective local, monolingual identity. [...] This lack of national patriotism in Belgium made it easier for the German-speaking community to engage in cross-border activities.“ (Dewulf, 2009, S. 75)

„which can influence policies and impact the situation of minority groups significantly on various levels: changes in the addressees of lobbying, trans-European connections of civil society, a broader arena for claims to be made, direct interaction between the local or regional and the European level, anti-discrimination policies, etc.“ (Crepaz, 2016, S. 43)

Darüber hinaus wurde der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Laufe des belgischen Föderalisierungsprozesses in aufeinanderfolgenden Schüben immer mehr Autonomie gewährt.³

Tove H. Malloy subsumiert die ostbelgische Minderheit unter den Begriff der „traditionellen Minderheit“, die meistens in historisch kontestierten Grenzgebieten bzw. Zwischenräumen angesiedelt ist:

By traditional minorities is understood those minorities who live traditionally in a homeland territory from which they derive their identity as members of a certain nation, territory or language group. The homeland territory is usually situated in regions whose sovereign allegiance and belonging have been contested among competing sovereign states. Often the territory has been contested through bellicose means thus rendering the minorities of the region objects of wars and eventually of settlements. At times the settlements have resulted in transfer of sovereignty to new rulers, thus incurring a need for minorities to change allegiance to the new rulers or flee the territory. (Malloy, 2015, S. 61)

Regionalliteratur – auch jene „traditioneller“ Minderheiten – kennzeichnet sich als Gattung durch ihren hohen Grad an Wiedererkennbarkeit und Spezifik, wie Dirk de Geest, Wiel Kusters, Tom Sintobin und Eveline Vanfraussen hervorheben: Sie ist gleichsam ein Depot von Themen, Motiven, Handlungen, Räumen, Figuren und anderen (auch stilistischen) Topoi. (Vgl. de Geest, Kusters, Sintobin & Vanfraussen, 2008, S. 98) Wie Norbert Mecklenburg in seiner Studie *Erzählte Provinz* über den literarischen Regionalismus feststellt, ist die Spannung zwischen dem Regionalen und dem Universellen der Regionalliteratur inhärent, da sie versucht, den universellen Menschen in der Besonderheit der Region zu verorten: „Autoren des regionalen Romans [haben] seit je paradoxerweise ihr Selbstverständnis geradezu anti-regionalistisch formuliert, um ihren Universalitätsanspruch glaubhaft zu machen.“ (Mecklenburg, 1982, S. 42)

3 Frédéric Bouhon, Christoph Niessen und Min Reuchamps bringen die Entwicklung des Autonomisierungsprozesses der Deutschsprachigen Gemeinschaft wie folgt zum Tragen: „Diese Sonderstellung innerhalb des belgischen Staatsmodells ist hauptsächlich ein Nebeneffekt der bewegten politischen Beziehungen zwischen den zwei großen Gemeinschaften des Landes, aber auch das Ergebnis der Handlungen der deutschsprachigen Entscheidungsträger, die die Gunst der Stunde nutzen konnten, um eine Autonomie zu entwickeln, die zuerst kulturell war, sich dann aber auf zahlreiche politische, soziale und wirtschaftliche Bereiche ausgedehnt hat.“ (Bouhon, Niessen & Reuchamps, 2015, S. 66) Für nähere Informationen zu Ostbelgiens Autonomiebestrebungen vgl. Kapitel 11 „Belgium’s German-speaking Community: ‘The Happiest Belgians’“ (Benedikter, 2021, S. 157–178).

Lise Gauvin (2003, S. 21) weist ihrerseits darauf hin, dass eine „kleine“ Literatur in einer „großen“ Sprache sinnbildlich für die Position der Autoren an der Schwelle ist, die ihre eigene Deterritorialisierung aufzuwerten scheinen, indem sie die Universalität der menschlichen Existenz vom Rand ins Zentrum rücken. Die ostbelgische Literatur kann vor diesem Hintergrund als „littérature mineure“ betrachtet werden. Eine derart konzipierte „kleine Literatur“ bezieht sich auf ein vergleichsweise kleines geografisches Gebiet bzw. eine geringe Population, wodurch der Produktion einer solchen Literatur von vornherein gewisse natürliche Grenzen gesetzt sind. Christine Meyer deutet in Anbetracht der vielfachen Globalisierungstendenzen – vor allem im Kontext der ‚deutsch-türkischen Literatur‘ – allerdings auf die aktuelle Unzulänglichkeit der Idee der „kleinen Literatur“: „[D]as Konzept der ‚kleinen Literatur‘ [stößt] bei zunehmender Durchlässigkeit der Trennungslinie zwischen Dominanz- und Minderheitenkultur im Zeitalter der Globalisierung an seine Grenzen.“ (Meyer, 2012, S. 17) Der Begriff wird dementsprechend den neuen postnationalen Formen der Plurikulturalität und der Mehrsprachigkeit nicht mehr gerecht, die die Idee eines nationalen Kanons unterwandern.

Die ostbelgische Gegenwartsliteratur, so zeigen die Beiträge im vorliegenden Sammelband, unterwandert des Öfteren ein romantisches, volkstümliches Heimatverständnis oder steht diesem zumindest sehr kritisch gegenüber. Auch Bruno Kartheuser – eine weitere wichtige Stimme im ostbelgischen Literaturbetrieb – wendet sich deshalb in einem seiner Essays gegen die Idee einer exklusiven Heimat. Er schreibt in diesem Zusammenhang: „Die ganze Heimat ist eine Illusion. Es geht immer nur um die individuelle Summe von parzellarischen Elementen. Das sind Örtlichkeiten jeder Art, in der Erinnerung aufgehobene Glücksmomente der Vergangenheit, freigewähltes und begeistertes Schaffen, geistige Orte des Erlebten [...].“ (Kartheuser, 2007, S. 197) „Als Gesuchtes ist ‚Heimat‘ Utopie, im Sinne der Wortbedeutung also ein *per se* nicht erreichbarer Ort, dessen semantischer Gehalt sich jedoch durch seine Örtlichkeit auszeichnet“, heißt es bei Martin Nies (2014, S. 177). Nies argumentiert, dass die Bedeutungskonstruktion der „Heimat“ auf einem Netzwerk von verschiedenen – sprachlichen, räumlichen, historischen, familiären, landschaftlichen – Dimensionen gründet. Obwohl der Begriff im Laufe der Geschichte ideologischer Vereinnahmung und Manipulation ausgesetzt war, ist „Heimat“ heute in einer zunehmend globalisierten Welt deutlich positiver besetzt und nicht mehr ausschließlich territorial zu definieren – auch in der ostbelgischen Literatur.

*

In diesem Sammelband unterziehen die Beiträger*innen in einer thematischen und methodischen Breite anhand ausgewählter Fallbeispiele die Pluriformität der dezentrierten ostbelgischen Literatur einer eingehenden Analyse. Der ostbelgischen Literatur, die durch eine interkulturelle Dynamik geprägt ist, gelingt es, so wird in den unterschiedlichen Beiträgen plausibel gemacht, Querverbindungen zwischen Ländern, Kulturen und Sprachen herzustellen. Diese Feststellung hat zum Titel des Kolloquiums sowie auch des vorliegenden Sammelbandes geführt: „Ostbelgische Querverbindungen: Literarische Repräsentationen einer Grenzregion“. Aus den angebotenen Aufsätzen wird ersichtlich, dass das Feld der ostbelgischen Literatur keine rein belgische Angelegenheit bleibt. Die literarischen Texte, die in den Beiträgen Revue passieren, zeichnen sowohl Merkmale der Heimatliteratur als der Anti-Heimatliteratur auf. Vor allem die kontinuierlich wiederkehrenden Spannungen und Oppositionen, die dem Genre der „Heimatliteratur“ inhärent sind, treten ebenfalls in der ostbelgischen Literatur auf. Dabei wird ersichtlich, dass die von de Geest (2009, S. 17) erwähnte Verknüpfung von traditionellen und innovativen sowie von regionalen, nationalen und internationalen Elementen ebenfalls die analysierten Werke kennzeichnet. (Vgl. Penné, 2022, S. 48)

Der Sammelband wurde innerhalb des spezifischen literaturwissenschaftlichen und -historischen Rahmens so breit wie möglich konzipiert, so dass der Facettenreichtum im Forschungsbereich der ostbelgischen Literatur zum Tragen kommen kann: Die Beiträge unterziehen ausgewählte literarische Werke, die sich mit Fragen der Spannung zwischen Region und Nation, Heimat und Globalisierung sowie der Problematik transnationaler Phänomene auseinandersetzen, einer eingehenden und differenzierten Analyse. In ihren Textlektüren plädieren die Beiträger*innen für eine Neubestimmung dieser Literatur jenseits des Gegensatzes belgisch/deutsch bzw. fremd/heimisch. Sie bringen allerdings zur Schau, wie der dynamische räumliche Sozialbezug der ostbelgischen Literatur eingeschrieben ist und diese dezentriert. Sie erarbeiten dabei verschiedene – historische, literaturwissenschaftliche, ethnografische – Herangehensweisen zur Analyse zentraler Themenkomplexe in der ostbelgischen Literatur wie transgenerationelle Erinnerungskulturen, Kollektividentitäten, Liminalität, Heimat.

Christoph Brüll weist in seinem Eröffnungsbeitrag zur komplizierten ostbelgischen Vergangenheitsbewältigung auf den fehlenden Dialog zwischen Historikern und Schriftstellern hin. Nachgegangen wird der Frage, warum die Verarbeitung der Vergangenheit durch beide Gruppen nebeneinander und manchmal sogar gegeneinander verlaufen ist. Die wichtigsten literarischen Vertreter der 73er Generation, Bruno Kartheuser und Freddy Derwahl, stehen aus zweierlei Gründen im Fokus von Brülls Beitrag: Einerseits zeichnet sich das Werk der beiden Autoren durch eine memoriale Poetik aus und andererseits beschäftigten sie sich ebenfalls publizistisch mit dem Problemkomplex des kollektiven Gedächtnisses in Ostbelgien. Brüll legt nahe, dass für eine

fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Historikern und Schriftstellern bzw. Geschichts- und Literaturwissenschaftlern eine transgenerationelle, transmediale sowie auch transnationale Multiperspektivität erforderlich ist.

Im darauffolgenden Beitrag lenkt Peter Quadflieg den Blick auf die Aufgaben und Funktionen des Staatsarchivs in Eupen. Dabei geht er tiefer auf die literarischen Bestände des Archivs ein und rückt seine literaturwissenschaftliche Relevanz in die Mitte. Insbesondere präsent in den Beständen sind deutschsprachige literarische Werke seit 1920, die vorrangig als exemplarische Quellen der deutschsprachigen Literaturgeschichte in Belgien bedeutsam sind. Vor diesem Hintergrund legt Quadflieg nachvollziehbar dar, dass die Archivadokumente nicht nur Historikern oder Genealogen zur Verfügung stehen, sondern auch für Literaturwissenschaftler von besonderem Interesse sind.

Lesley Penné zeigt daraufhin in ihrem Beitrag, auf welche Art und Weise die literarische Darstellung von Europa in den ostbelgischen Romanen von Leo Wintgens und Freddy Derwahl gestaltet wird. In diesen Romanen erscheint Europa als utopischer Topos kollektiver Zugehörigkeiten und als grenzüberschreitendes Beziehungsgeflecht. Auch wenn die Regionalgeschichte den Handlungsverlauf entscheidend prägt, kommt die europäische makrogeschichtliche Perspektive der besprochenen Romane deutlich zum Ausdruck. Penné argumentiert, dass in den Romanen einerseits eine ausgeprägt lokale Verbundenheit zu beobachten ist, andererseits sich die Autoren der Künstlichkeit und Durchlässigkeit der nationalen und geografischen Grenzen durchaus bewusst sind und sie diese sogar in den Mittelpunkt rücken.

Oliver Zöllner eröffnet im darauffolgenden Beitrag eine ethnografische Perspektive auf den Prozess der ostbelgischen Identitätsfindung. Im Mittelpunkt des Interesses – bei dem von einem weiten Text- und Literaturbegriff ausgegangen wird – steht die Frage, wie visuelle Medien die gegenwärtige ostbelgische Identitätskonstruktion zum Tragen bringen. Ein Landschaftsbild mit der Burg Reuland in einer PR-Broschüre des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft bildet die Kulisse, vor der der Komplex der ostbelgischen Selbstrepräsentation im Einzelnen besprochen wird. Aus der Feinanalyse geht hervor, dass das Bild zwei entgegengesetzte, aber komplementäre Seiten von Ostbelgien abbildet: Einerseits stellt die Ruine eine Verbindung mit der Vergangenheit dar, andererseits erscheint die junge Frau im Bild als strahlendes Gegenwarts- und Zukunftssymbol. Somit drückt das Foto, so Zöllner, die transgenerationelle Spannung der ostbelgischen Bevölkerung aus, die durch eine unfertige und brüchige Suche nach geschichtlicher Kontinuität gekennzeichnet wird.

Der Funktion der ostbelgischen Literatur als Brücke zwischen unterschiedlichen Epochen, Kulturen und Sprachen widmet sich daraufhin Peter Welling. Aus komparatistischem Blickwinkel beleuchtet er auffällige Parallelen mit der französischsprachigen belgischen Literatur, indem er dem Problem der narrativen Konstruktion kollektiver Identitäten in Freddy Derwahls *Bosch in Belgien*

(2006) und dem französischsprachigen belgischen Roman *Le bonheur des Belges* (2012) von Patrick Roegiers auf den Grund geht. Dabei stützt sich Welling auf die Einsichten der Sozialphilosophin Carolin Emcke, wodurch ersichtlich wird, dass die konstruierten Identitäten in beiden Romanen „nicht-intentionaler“ Art sind, d. h. dass sie auf der Grundlage von Fremdbildern gebildet werden. Jedoch, so argumentiert Welling, befreien sich die Protagonisten beider Romane von den nicht-intentionalen Identitäten und entsteht stattdessen eine selbstbestimmte kollektive Identität.

In seinem Beitrag geht Philippe Beck sodann der Frage nach, welcher Stellenwert dem Ersten Weltkrieg in deutschsprachigen Kriegsromanen zukommt, die zwischen 1914 und 1918 in europäischen Grenzgebieten verfasst wurden. Er erschließt einen konzeptuellen imagologischen Überblick über die Bedeutungen, die die Grenzregionen in den vier nachfolgenden Werken annehmen: *Golgatha* (1937) des ostbelgischen Schriftstellers Peter Schmitz, *Die Katrin wird Soldat* (1930) der aus Lothringen stammenden Adrienne Thomas, *Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua* (1931) von Rudolf Frank sowie *Der Doppelpatriot* (1924) des österreichisch-ungarischen Pazifisten Andreas Latzko. Die Roman-narrative kreisen im weiteren Sinne um die Themenfelder „Nation“, „kulturelle Zugehörigkeit“ und „Grenzziehungen“. Beck legt vor diesem Hintergrund dar, wie ihre Poetik der Liminalität die Diskurse nationaler Homogenität hinterfragt und ad absurdum führt.

Adam Kubik seinerseits verfolgt ebenfalls eine konsequent komparatistische Herangehensweise, indem er Derwahls Werk *Bosch in Belgien* (2006) mit zwei anderen Romanen in Verbindung bringt: mit Joseph Zoderers Südtiroler Roman *Die Walsche* (1982) und dem schlesischen Roman *Hanyska* (2006) von Leonia (Helene Buchner). Vor dieser Vergleichsfolie bringt der Beitrag auf den Punkt, wie den drei Romanen die Darstellung und Problematisierung abwertender Stereotypen gemein sind, gerade um Identitätsfragen und Heimatkonzeptionen in ein kritisches Licht zu rücken. Obschon dem vielgestaltigen Topos „Heimat“ in diesen Romanen eine unterschiedliche Bedeutung zukommt, stellen die Romane zur Schau, wie die „Heimat“ stets eine wie auch immer zu definierende Gemeinschaft konturiert sowie ihre Grenzen und Erinnerungen festlegt. In diesem Zusammenhang geht Kubik der Frage nach, inwiefern die transnationale Perspektive in den Romanen zu einer Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Ereignissen der deutschsprachigen Minderheiten in Belgien, Italien bzw. Polen führt.

Zum Schluss widmet sich Alfred Strasser der ostbelgischen Gegenwartsliteratur an der Schnittstelle transkultureller und translingualer Austauschprozesse. Strasser unterzieht die Gedichte von Robert Schaus und Bruno Kartheuser einer eingehenden Untersuchung und legt die zentrale Bedeutung der von 1982 bis 2017 herausgegebenen Literaturzeitschrift *KRAUTGARTEN* dar. Der Beitrag macht plausibel, inwiefern mit dieser Zeitschrift nicht nur ein Forum für ostbelgische Literatur, sondern auch ein grenzüberschreitender europäischer Begeg-